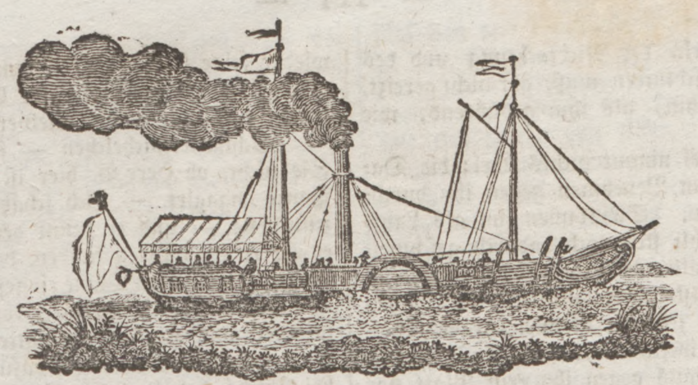
№ 15.

Sonnabend, am 2. Februar 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein lieber Mensch.

Herr Schnattermichel ist der junge Ueberall und Nirgends aller Gesellschaften der Residenz. Der Mann möchte sich vor Geschäften zerreißen, er weiß oft gar nicht, wo ihm der Kopf steht, wobei nur zu verwundern ist, daß er es manchmal wirklich zu wissen glaubt. An einem Tage soll er zu einem Frühstück, zu einem Mittagsbrote, zum Kafe, zum Abendbrot, zum Ball. Das ist doch menschlichen Kräften etwas zu viel zugemuthet, und der gute Schnattermichel würde vor Angst, wie er das Alles bestreiten solle, ganz dumm werden, wenn die Natur nicht hierin bei seiner Geburt der Angst schon vorgegriffen hätte.

Warum wird nun aber der Herr Schnattermichel zu allen Gesellschaften gezogen? Seines Geistes wegen? deßhalb werden Leute nur aus großen Zirkeln fern gehalten, da man dessen Scharfblick in die dort vorkommenden Thorheiten fürchtet, und jeden geistreichen Menschen für einen spottsüchtigen hält, nur weil er nicht in den allgemeinen Narrheiten mit herumspringt und sie beim rechten Namen nennt. Ist Schnattermichel etwa liebenswürdig? — Wenn man will, bedeutend nein, wenn man will, ja. — Was heißt denn liebenswürdig? Es ist ein sehr allgemeiner Begriff. Für die eine, oder richtiger für einige Schock Damen, ist der Mann liebenswürdig, der ein recht hohes Toupé, für eine Andere der, welcher einen recht erhabenen Geist hat. Für einige Schock Damen ist der Mann liebenswürdig, der ein recht gutes Einkommen, für eine Andere, der ein recht gutes Herz hat; für einige Schocke Schock Damen ist der Mann liebenswürdig, der mit wohlklingenden Goldstücken, für eine Andere, der mit schön- und geistreich-klingenden Reden verschwenderisch umgehn kann, einige Damen finden die Gimpel unter dem Männergeschlechte, und nur selten Eine die Eulen, die Vögel der Minerva, liebenswürdig.

Herr Schnattermichel ist aber noch mehr, als liebenswürdig, er ist sogar ein „lieber Mensch." Er unterhält nicht in Gesellschaften, er glänzt nicht, aber er hat doch herrliche Tugenden, die ihm eine gewisse Klasse von Frauen gewogen machen und ihm die Bezeichnung: „ein lieber Mensch" verschafft haben.

Wie muß man sein und was muß man thun, um sich den Beinamen „lieber Mensch" zu erringen?

Man muß vor allen Dingen Alles vermeiden, wodurch man als Mann erscheinen könnte. Freiheit im Handeln, Kühnheit im Denken, Rücksichtslosigkeit im Sprechen, muß man völlig ablegen. Rein unschädlich muß man erscheinen, als ein leichter Federball weiblicher Launen, als die Unterthänigkeit in Menschengestalt. Der liebe Mensch ist ein recht gutes Thier; unter dem guten Thier versteht man vorzugsweise dasjenige, welches so gut ist, das aus der Schöpfung zu verspeisen, was allen andern nur ein Aergerniß ist — die Disteln; es merkt dabei gar nicht, daß es Disteln sind, es schluckt sie behaglich hinunter, weil der Instinkt es darauf angewiesen hat. So wird auch „der liebe

Mensch“ durch die Disteln der Nichtachtung und des Spottes, die er herunterschlucken muß, gar nicht gereizt, er nimmt sie geduldig hin, als ihm gebührend, wie dazu geboren.

Herr Schnattermichel nimmt nichts übel; die Damen dürfen sich in ihrem Benehmen gegen ihn durchaus keinen Zwang anthun. Sie können ihn als Laufburschen brauchen, er fühlt sich noch dadurch geschmeichelt; sie können ihn als Zwirndrehe brauchen, er schmunzelt dazu mit vollster Behaglichkeit; sie können ihm sagen: Sie sind uns jetzt im höchsten Grade lästig, er rühmt sich dann, auf welch vertrautem Fuße er mit ihnen lebe, da sie durchaus gegen ihn kein Blatt vor den Mund nähmen.

Schnattermichel ist der Marktschreier aller häuslichen Scenen, er ist der circumvagirende Speisezettel aller Haushaltungen, er weiß, was jeden Tag hier und dort gekocht wird, er ist der kleine Moden-Kourier aller Mode-Waaren-Handlungen, er muß jede neue Sendung erfahren, um sie windschnell allen Damen seiner Bekanntschaft zu verkünden; er ist die allgemeine geheime Verbindungskarte, mit bedeutungsvollem Lächeln kündigt er es an, sobald man es nur vermuthet, der und die könnten ein Paar werden; er ist das Blasebalg aller ehelichen Zwistigkeiten, haben sich Mann und Frau in seiner Gegenwart nicht recht freundlich angesehen, so bläst er dieses höchst wichtige Ereigniß schon als Scheidungsprozeß in der Stadt herum; er ist die Camera obscura aller Bälle und Zirkel, denn Tags darauf weiß er das Bild derselben, getreu in allen Anzügen und Bewegungen, mit seiner Pinsel-Zunge, wo man es haben will, im verkleinerten Maaßstabe, wieder auszumalen; er ist die tägliche Geburts- und Sterbe-Liste, er weiß, wie viele Seelen der Ort gewonnen und verloren hat, und läßt auf der Liste seiner faden Plappereien auch manches Skandälchen geboren werden und dadurch manchen ehrlichen Namen, manchen guten Ruf hinsterben. Was meint Ihr nun: welch ein „lieber Mensch“ Schnattermichel ist! —

Den Männern tritt er wenigstens nirgends in den Weg, hält sich überall passiv, so daß auch diese, weil sie eben nichts Gutes von ihm sagen können, und das Ueble, was seine Schwatzhaftigkeit anrichtet, nicht aus bösem Willen — denn was Wille heißt, weiß er gar nicht, aus Mangel aller Selbstständigkeit — sondern aus rein thierischem Instinkte oder unmenschlicher Dummheit entspringt, ihn einen „lieben Menschen“ oder eine nette Pflanze zu nennen belieben. In der Gesellschaft wird er ganz übersehen, weil er sich durch nichts bemerklich macht, während er auf Alles aufmerkt. Er steht in einem Winkel ganz zurückgezogen; aber es darf nur einer Dame ein Handschuh, ein Tuch, auf den Boden fallen, oder sie die Miene machen, die leere Theetasse wegstellen zu wollen, husch ist er, wie aus einer Versenkung hervorgestiegen, bei der Hand, hebt auf, trägt weg: Heben und Tragen, zwei Berufsgeschäfte, die wieder seine Geistes- (? himmelhohes Fragezeichen, mit höhnisch-, ironisch-malitiöser Arabeskenverzierung) Verwandtschaft mit dem Distelvertilger bezeugen.

Schnattermichelchen — sagt Fräulein A. — wissen Sie nicht, ob Herr B. hier ist? er hat mich zum ersten Tanze engagirt. — Ich schätze mich glücklich, ihn aufzusuchen! — und er rennt den Saal auf und ab, bis er Herrn B. nicht gefunden, denn dieser hat sich bereits bei der engagirten Dame eingestellt, und da Schnattermichel nun auch tanzen möchte, kommt er überall zu spät und sammelt nur Körbe. Schnattermichelchen — sagt Frau C. — wollen Sie nicht dafür sorgen, daß wir Platz bei Tische behalten. — Welche Seeligkeit bereitet mir dieser Auftrag! — Er belegt die nöthigen Stühle, steht als Schildwache davor, und wird dann mit einem gnädigen Lächeln abgefüttert, wovon er schon satt werden muß, da er selbst keinen Platz mehr bei Tische findet.

Schnattermichelchen — sagt Dame D. — wollen Sie nicht dafür sorgen, daß unser Wagen bei Zeiten vorfahre, damit wir, wenn Alles sich zum Nachhausefahren anschickt, nicht zu lang warten dürfen. — Ich eile, wie auf glühenden Sohlen, um Ihren Befehl zu erfüllen! — Und er merkt nur zu bald, wie die g l ü h e n d e n Sohlen nur eine f r o s t i g e Redensart waren; denn auf der schneebedeckten Straße muß er sich lange umhertreiben, bevor er den betreffenden Wagen herausfindet, und dann bleibt er, aus dienstfertigem Eifer, noch so lange unten, bis es der Dame D. beliebt, davon zu fahren. Wie gern — sagt diese — würde ich Ihnen einen Platz im Wagen anbieten, da Sie nur zwei Häuser von uns wohnen, aber Herr Lieutenant E. hat bereits die Güte gehabt, mir seine Begleitung anzubieten, und wenn Sie den Rücksitz einnehmen, dann fürchte ich, könnten Sie zu leicht mit meinem schweren seidenen Kleide in Kollision kommen und es zerdrücken. — Ich springe hinten auf! — ruft Schnattermichel. — Sie wissen, Schnattermichelchen, daß ich Sie gern in meiner Nähe habe. — Ihre Erlaubniß macht mich überglücklich! — Der Lieutenant beißt sich in die Lippen, um nicht laut aufzulachen, aber das bemerkt der seelige liebe Mensch nicht. Den Tag darauf wissen seine Bekannte gar nicht, warum Schnattermichel so stolz über die Straße geht, die Backen aufbläst, die Nase erhebt und thut, als wenn er Keinen mehr kennte. Da ihn aber Einer frägt: Schnattermichel, was ist Dir denn? — antwortet er, mit bedeutungsvoller Miene, langsam, gemessen und nachdrücklich: ich habe gestern die Ehre gehabt, mit Madame D. vom Balle nach Hause zu fahren!

Julius Sincerus.

F l a g g e n.

— Bulgarin schildert die Gesänge und Tänze einer Zigeunertruppe bei einem Festmahle folgendermaßen:

Sie bildeten einen Halbkreis; ihr Dirigent, der berühmte Ilia, nahm, mit der Guitarre in der Hand, seinen Platz in der Mitte. Zuerst stimmten sie einen melancholischen Gesang an. Die schöne Nachtigallstimme der reizenden Fania, die der unsterbliche Puschkin in so herrlichen Versen gefeiert hat, sang ein Solo, und alle Herzen wurden ergriffen. So folgten Lieder auf Lieder, und endlich kamen auch Tänze. Wer nicht an den Magnetismus glaubt, der höre nur den Gesang der Zigeuner und sehe ihre Tänze und er wird andern Sinnes werden. Der Gesang der Zigeuner ist eine dramatische Vorstellung. Hörte man ihre Worte nicht, so könnte man glauben, diese Frauen verrichteten irgend ein heidnisches Mysterium vor dem Bilde des Bacchus oder der Ceres. Alle ihre Muskeln sind gespannt; es ist kein Gesang mehr, sondern ein Beben, ein Schreien, aber immer Harmonie und Melodie. Der Dirigent Ilia ist ganz Feuer und Ausdruck. Er singt, er spielt die Guitarre, er schlägt den Takt mit dem Fuße, er tanzt, er zittert und entflammt seine Zuhörer. Er ist ein Dämon, und die Melodie wird bei ihm Wahnsinn. Sieht und hört man ihn, so erbeben alle Nerven und das Herz schlägt ungestüm. Unter den Frauen giebt es schon bejahrte, aber auf ihnen beruht die ganze Gewalt des Chors. Sie sind die Zauberinnen des Tempels. Sie leiten, sie beleben den Chor durch Geberden und die Stimme. Eine alte Zigeunerin tanzte mit einem allerliebsten schwarzäugigen braunen Mädchen und setzte die Zuschauer durch die Schnelligkeit und das Feuer ihrer Bewegung in Erstaunen. Auch ihre Tracht erhöht den Reiz ihres Tanzes. Ihr goldenes Diadem, der rothe auf der Achsel zusammengehäkelte und mit Goldfranzen besetzte Mantel, die als Halsband an einander gereihten Münzen, alles erinnert an das Alterthum. Der Zigeunertanz ist offenbar ein Ueberrest der alten Bacchanalien, denn die Zigeuner, die so viele alte Gebräuche beibehalten haben, besitzen auch den ursprünglichen bacchischen Tanz, aus Indien her. In Spanien ist dieser Tanz in die Cachucha übergegangen, in Rußland aber hat er sich unter den Zigeunern in der ganzen ursprünglichen Reinheit erhalten; deßhalb ziehe ich auch den russischen Zigeunertanz der spanischen Cachucha vor, weil er lebensvoller, verführerischer und vollständiger, mit einem Worte, das Vollkommenste in seiner Art ist. In allen Stellungen und Bewegungen liegt Feuer und Leidenschaft, und dennoch kann man weder ihren Blicken noch ihren Geberden die geringste Unschicklichkeit vorwerfen.

— Man betritt den Felsentempel zu Ibsambol, diese riesenhafteste aller Aushöhlungen im ganzen Nilthale zwischen vier ungeheuren, etwa 60 Fuß hohen, sitzenden Statuen von Rameses, dem Großen; der Ausdruck des Gesichts in seiner milden Schönheit ist beinahe weiblich; die Sculptur, in vollem Relief, da die Rücken kaum noch gegen die Felsen anlehnen, ist bewundernswerth und wenn man die Figuren von der südlichen und schattigen Ecke der Höhle aus betrachtet, ist der Eindruck der Erhabenheit fast überwältigend. Ueber dem Eingang ist der Sperberkopf des Osiris, darüber eine Friese mit Hieroglyphen, und über diesen sitzt eine Reihe von Affen. Auch diese Abbildung, so wunderlich und außerordentlich sie erscheinen mag, tritt durchaus nicht aus dem Charakter der ägyptischen Architektur heraus. Wenn man zwischen den kolossalen Statuen hinabsteigt, betritt man die große Halle, die auf jeder Seite von vier Säulen gestützt ist, an denen riesenhafte Statuen bis zur Decke hinaufreichen, in ähnlicher Kleidung, wie die zu Guerf-Hassan, aber in Verhältniß und Ausführung viel feiner; auch haben sie nicht das Furchterregende, da man Raum genug hat, an ihnen hinaufzusehen. Der Tempel wurde bald nach der Thronbesteigung Rameses (Sesostris) ausgehöhlt, und die Sculpturen scheinen sich hauptsächlich auf seine früheren Feldzüge zu beziehen. Auf beiden Seiten der Thüre innerhalb ist eine riesenhafte Figur des Eroberers, welche eine Gruppe Rücken an Rücken knieender Gefangener bei den Haaren hält, und im Begriff ist, sie zu erschlagen; sie sind von verschiedenen Nationen und Farben; man unterscheidet Schwarze von verschiedenen Kasten, und auch dasselbe Volk mit gespaltenen Bärten und Adlernasen; wie sie zu Breit-Welli sich finden. Die Sculpturen auf der südlichen Mauer scheinen seine Siege über dieses Volk zu berichten. Auf seinem Wagen stehend, der von zwei mit den üblichen Federn auf dem Kopfe geschmückten Pferden gezogen ist, die Zügel hinten an seinem Gürtel befestigt, und den Bogen in der Hand, schleudert Rameses seine nie fehlenden Pfeile gegen die Feinde, von denen schon viele gefallen sind, und andere vergeblich sie zu vermeiden suchen; weiterhin ist er vom Wagen herabgesprungen, tritt mit dem Fuß auf einen der feindlichen Anführer, faßt den andern am Arm und durchbohrt ihn mit der Lanze. Auf der entgegengesetzten oder nördlichen Mauer sind Schlachten in kleinerem Maaßstabe abgebildet, in kecker Zeichnung, doch schlechter, als die zu Theben. Jenseits dieser prachtvollen Halle ist eine zweite, von viereckigen Säulen gestützt, eine Cella und ein Adytum, mit vier am Ende sitzenden Götterbildern und einem Altar davor, wie zu Guerf-Hassan; außerdem finden sich noch mehre Seitenkammern von geringerem Interesse.

— Es giebt dreierlei Arten Menschen, die allgemein geliebt werden: erstens die Nützlichen, zweitens die, welche sich fortwährend Andern unterordnen, und drittens endlich die, welche Kraft genug besitzen, Allen Furcht und den natürlich daraus entstehenden Enthusiasmus einzuflößen. Die Erstern liebt die egoistische, die Letztern die hündische Natur in uns.

Auflösung des Logogriphs in No. 14.

Thorn — Horn.

Reise um die Welt.

*** In Italien hat der Kunstenthusiasmus seine höchste Stufe erreicht. Der jetzt so viel Aufhören erregende Sänger David, Primo Tenore in Ankona, wird beinahe göttlich verehrt. In einer Vorstellung der gli Sposi wurde er dreizehn Mal gerufen. Es regnete Sonette und Kränze. In einem dieser Gedichte nennt man den Künstler einen vollendeten Meister der Singkunst, den Fürsten aller lebenden Sänger, die Zierde Welschlands, und da David in Ankona geboren, so nennt man ihn Wunderkind seiner Vaterstadt, und Europa's Lust. Von dem Beifalls-Spektakel hat man keine Idee, nicht allein mit Händen und Füßen, mit Stöcken stampft man, sogar die Klappen der Sperrsitze werden zu Hilfe genommen, Arien und ganze große Singpartien müssen wiederholt werden. Bei dem Gesange der andern Operisten schwatzt man so, daß sie ganz überhört werden. Nach beendigter Vorstellung bringt man den gefeierten Sänger mit Fackeln nach Hause und begrüßt ihn zum Abschiede mit einer Serenade. Man würde sich über solche Ehren- und Beifallsbezeugungen wundern, allein wir haben selten einen Begriff, welchen Einfluß die Musik auf die Nerven eines Italieners ausübt. Bei einer wohlgefälligen künstlichen Cadenz eines Sängers erheben sich oft die Hörer allmälig von den Sitzen und sinken, wenn sie beendigt, mit verdrehten und geschlossenen Augen ermattet zurück.

*** Es liegt uns das erste Heft eines Werkes vor, das unter dem Titel erscheint: Die Preußische Gesetzkunde, in allen Zweigen der Rechtspflege und der Staats- und Polizei-Verwaltung. Zur Selbstbelehrung. In alphabetischer Ordnung, herausgegeben von den O.-L.-G.-Assessoren A. F. u. P. M. Schulz. (Berlin, 1829. Liebmann & Comp.) Wir finden schon in diesem Hefte eine Reichhaltigkeit der Materien, die ausführlich, faßlich und der Art abgefaßt sind, daß sie nicht nur für Beamte von Fach, sondern auch für Jedermann, der unter und mit dem preußischen Gesetze lebt, besonders für Handel- und Gewerbetreibende, ein zweckmäßiges Handbuch zur Selbstberathung bilden und dazu dienen, eine allgemeine Gesetzkenntniß zu verbreiten.

*** Casimir Delavigne arbeitet an einem neuen Trauerspiel, in welchem Dem. Rachel die Hauptrolle spielen soll. Die junge Künstlerin ist fortwährend der Liebling der Salons, und benimmt sich dort mit einem Anstand und einem Takt, den ihre Erziehung nicht erwarten ließ. Als sie neulich mit Chateaubriand in Gesellschaft war, sprach dieser mit jenem feierlich schwermüthigen Tone, den er seit Kurzem angenommen hat, zu ihr: „Wie schade, solche Dinge entstehen zu sehen, während man zu sterben im Begriff steht!" Mein Herr — erwiederte Rachel mit schmeichelnder Stimme — es giebt Menschen, die nie sterben!"

*** Die Regierung von Bern hat ein strenges Verbot der dortigen Theater-Direktion, (welche von ersterer keine Unterstützung erhält) zugehen lassen, daß sie keine Sperrsitze mit erhöhten Preisen anbringen dürfe. Die Regierung verbietet dies aus Sorgfalt für die Gleichheit der Bürger!

*** Die Dorfzeitung theilt folgenden, fast unglaublichen Fall mit: „Die Welt wird immer industriöser! Zu Landshut in Baiern hätte ein Franziskanerkloster gerne seine Einkünfte vermehrt. Was thut ein Franziskaner-Mönch? Er predigt an einem Sonntage über das bejammernswerthe Loos der Lutheraner, die alle ewig verdammt seien. Das sei doch gar zu fürchterlich; die Gemeinde möge sich daher der Unglücklichen erbarmen und alle Wochen 1½ Kreuzer à Person den Patribus Franziskanern überliefern, damit sie für das Geld Gebete anstellen könnten und den heiligen Geist durch Messen bestimmen, daß er die Verirrten für den Uebertritt zur alleinseligmachenden Kirche erleuchte. — Und nun meint der geneigte Leser wohl, das sei im Jahr 1538 geschehen? O nein, es geschah im Dezember des Jahres 1838, in einem Lande, wo es eine 1½ Millionen Protestanten giebt, denen die Landesverfassung mit den Katholiken gleiche Rechte zuspricht."

*** Gute Einfälle und immer rege Geisteskraft kann man um 4 Scudi billig und echt kaufen bei dem Apotheker Giovanni Miscelli zu Palermo. Das von ihm erfundene Elixir, Nettare d'Ebbe, hat die untrügliche Eigenschaft, den Geist sanft aufzuregen, die Phantasie mit lieblichen Bildern zu begaben und den Witz immer schußfertig zu halten. Während des Aufenthalts des Hofes in Sicilien soll der Apotheker unglaubliche Lieferungen an die Hofleute gemacht und dadurch jedenfalls den besten Einfall für sich gehabt haben.

*** Ein englischer Tagelöhner, Chapman, der nie in seinem Leben den geringsten Unterricht in der Musik erhielt, hat eine Reihe von Kirchenliedern und andern Kirchenstükken, für eine, für zwei und drei Stimmen, componirt, welche höchst verdienstvoll sein sollen. Der Componist hat nach unsäglicher Anstrengung für sich ganz allein eine vollkommene Kenntniß der Regeln der Harmonie erlangt und diese Regeln, nach denen die Meister schrieben, aus den Werken derselben, nicht aus Unterrichtsbüchern, herausstudirt. Unter seinen Compositionen befinden sich mehre Fugen, die ihrer tadellosen Genauigkeit wegen den alten Meistern Ehre machen würden. Ein wohlwollender Geistlicher hat sich jetzt des Mannes angenommen, und giebt einige der Compositionen desselben heraus. Chapman spielt kein Instrument, aber sein Gehör ist so vortrefflich, daß er jede Note, die er hört, und ob sie in **Dur** oder **Moll** ist, anzugeben vermag.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 15.

Am 2. Februar 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 30. Januar. 1) Vor hundert Jahren. Komisches Sittengemälde in 4 Akten, von Dr. E. Raupach. 2) Laßt mich lesen. Lustspiel in 1 Aufz. von Dr. C. Töpfer.

Vor hundert Jahren ist als nichts mehr und nichts weniger, wie für eine gewandt und gefällig dramatisirte Anekdote aus dem Leben des alten Dessauers zu betrachten. Daß ein junger Kandidat, durch List angeworben, von dem Prorector der Universität Halle im Namen des Königs zurückgefordert und daß dann dafür vom alten Dessauer dem Kandidaten in seiner Hochzeitsnacht ein Streich gespielt wird, der anfangs in böser Absicht angelegt war, durch eine kräftige Probepredigt eines sich zum Feldprediger meldenden Theologen aber, der das Herz des alten Dessauers rührt, zur kleinlichen Spielerei wird, macht noch kein Sittengemälde der Zeit aus. Die Charaktere sind auch nur leicht hingeworfen und es ist den Darstellern ein weiter Spielraum gelassen, sie auszuführen. Der rasche Wechsel der Scenen, die komischen Situationen, und der nur in der Speise-Scene etwas ausgedehnte, sonst rasch hinfliegende, wenn auch nicht eben hochfliegende Dialog, machen das Stück wohl leicht zu einem Kassenstücke. Hr. Laddey strebte seine Persönlichkeit dem Fürsten Leopold von Dessau anzupassen, derber, militairisch barscher durften wohl Benehmen und Sprache sein. Hr. Höffert zeichnete als Joachim Lange den gemessenen Gelehrten-Stolz in würdevoller Haltung, wobei er nur zu rasch und namentlich die lateinischen Brocken nicht mit der gehörigen Gedehntheit und Salbung sprach. Dem. Laddey war eine liebliche Zänkerin, jedoch, in Rücksicht auf die damalige klösterliche Erziehung, zu beweglich, statt das schüchterne, ängstliche Wesen der Mädchen jener Zeit hervorzuheben. Hr. Lindow gab sich als Seibold sichtliche Mühe. Hr. Orlowski (Stark) sprach die Rede mit Ausdruck und Wärme, nur zu einförmig, wodurch die bedeutsamern Stellen weniger kräftig hervortraten. Hr. Mayer hatte das Hasen- und Affen-Wesen des Pedells Vex zu einer höchst ergötzlichen Menschen-Carricatur verschmolzen. Hr. Pegelow (Corporal Sturm) stellte den derben, kernigen Kriegsmann dar, dem Exerciren und Subordination die beiden Stützen sind, ohne welche die Erde zusammenfallen müßte. Hr. Rudolph (Soldat und Friseur Mortier) sprach das Halb-Französische ziemlich geläufig und bemühte sich, die steife Haltung des Soldaten mit der Beweglichkeit des Friseurs in komischen Contrast gegen einander zu stellen.

Töpfer's „Laßt mich lesen" ist eine gelungene Burleske, in welcher sich eine Reihe komischer Charaktere vereinen, von denen jeder einzelne originell nach dem Leben gezeichnet ist. Den eifrigen Journal-Leser Hamster spielte Hr. Pegelow etwas kalt, die Wuth zu lesen hob er nicht andauernd, nicht durchaus gierig, in jede Bewegung, jeden Blick, der ängstlich auf die Journale gerichtet ist, verflochten, hervor; es war zu viel Mäßigung in seiner Komik. Ergötzliche lebenstreue Charaktere stellten uns Mad. Weise (Mamsell Säbel) und Hr. Höffert (Kammerrath Scharr) vor Augen. Hr. Mayer (Bastian) müßte, wollte er sich im Hause seines Herrn einen Hamster-Bau anlegen, diesen sehr fest einrichten, wenn er durch das anhaltende Lachen, das er bewirkte, nicht erschüttert werden sollte. Hr. Galster spielte den Fritz Haller mit Laune.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Es dürfte nicht uninteressant seyn, auch über die bauliche Wirksamkeit in Danzig aus dem verflossenen Jahre eine Uebersicht der Oeffentlichkeit zu übergeben. Aus authentischen Quellen wurde nachstehende Zusammenstellung geschöpft, und sie wird den Beweis dafür liefern, daß auch Danzig in dieser Beziehung gegen andere Städte des Vaterlandes nicht zurückbleibt, daß aus Staatsfonds namhafte Summen zu zweckdienlichen und nützlichen Bauten hier verwendet werden, und auch die Stadtkommune in ihrem Verhältnisse das Möglichste zur Erfüllung der ihr obliegenden Verpflichtung leiste. Im Jahre 1838 wurden resp. neu gebauet und reparirt:

A. An Gebäuden.

a. Auf Staatskosten. Das neue Körner-Magazin am Kielgraben, und der Artillerie-Wagenschauer auf dem Bischoffsberg sind von Grund auf neu gebaut. Die Thöre der Stadt und mehre andere öffentliche Gebäude namhaft reparirt. b. Auf Communalkosten. Die St. Catharinen-Schule wurde ganz neu erbaut, und die Freischule auf dem Schnüffelmarkt durch einen bedeutenden Ausbau verbessert, die höhere Töchterschule in der Jopengasse, die Elementarschule auf dem Dielenmarkt, die Schule in Altschottland, das Criminalgefängniß, die Bau-Inspector-

Wohnung auf der Steinschleuse, das Wohngebäude auf dem Bleihof, und die Feuerbuden auf Langgarten, Neugarten und an der Aschbrücke erhielten wesentliche Reparaturen. c. Auf Privatkosten. 12 bürgerliche Wohnhäuser und 1 Speicher sind von Grund auf neu gebaut, 19 Häuser erhielten neue Façaden, 99 Häuser und drei Speicher wurden vermittelst bedeutender Reparaturbauten verbessert. Eine große Böttcherwerkstatt ist eingerichtet, und hierzu mehre neue Gebäude aufgeführt, die Weitzenmühle wurde gänzlich umgebaut, mit einem Poncelettschen Rade, 4 Mahlgängen und 1 Maschinengang auf Nordamerikanische Art eingerichtet, so wie die Schlächterei und Pöckel-Anstalt auf der Niederstadt vollendet. In der St. Johannis- und St. Barbara-Kirche sind bedeutende Reparaturen ausgeführt, und in letzterer ist ein geschmackvoller neuer Altar errichtet, ferner wurde auch der Bau der neuen Synagoge auf Mattenbuden beendigt.

B. An Wasserwerken.

a. Auf Staatskosten. In Neufahrwasser wurde der Bau der Steinmolen thätig fortgesetzt, der Bau eines Dampfbaggers begonnen, und eine kleine Eisenbahn, auf welcher der Baggerschlick fortgeschafft wird, ausgeführt. Außerdem sind auch an den Kaimauern und Bohlwerken in Neufahrwasser und an den Königl. Brücken in der Stadt namhafte Reparaturen gemacht. b. Auf Communalkosten. Die Schleuse auf dem Kneipab, die massive Kaimauer auf Mattenbuden, die massive Kaimauer am Stein, die Schüsseldammer Brücke, die Brücke am Hühnerberg, eine Brücke in Stadtgebiet mit steinernen Stirnwänden, eine Abladebrücke am Aschhof, ein Theil des Faulgrabens bei der St. Bartholomäi-Kirche mit massiven Seitenmauern, und 8 Straßenbrunnen wurden neu gebaut. Die Pfeiler unter der Bindewand, das große Gewölbe bei der Silberhütte, die Aschbrücke, die Schleusen zu Praust, die Wasserwerke der Schneidemühle, die öffentliche Badeanstalt am Theerhof, das Vorgesenke bei der Kunst, und 9 Strecken Pfahl- und Schwellbohlwerke an der Mottlau und Radaune wurden resp. erneut und namhaft reparirt. 24 neue Wurfpfähle in der Mottlau sind eingeschlagen und der Versuch zur Beschaffung eines Bohrbrunnens im Irrgarten ist fortgesetzt.

C. An Straßenpflasterungen.

a. Auf Staatskosten. Die Chaussee vom hohen bis zum Olivaer Thor, so wie in der Vorstadt St. Albrecht wurde mit Spaltsteinen neu gepflastert. b. Auf Communalkosten. 14 Straßen, als: Hinter Adlers Brauhaus, Jacobs-Neugasse, St. Catharinen-Kirchensteig, bei der großen Mühle, am Rähm, Zapfengasse, Rosengasse, Korkenmachergasse, Katergasse, Mausegasse, an der neuen Mottlau, Hühnergasse, ein Theil von Neugarten und von Neuschottland, sind neu gepflastert und in mehren das Pflaster verbessert.

— Bei mehren Mitgliedern der verehrl. Schützenbrüderschaft allhier ist der Vorschlag gemacht, einen Saal im Schützenhause im Schießgarten den gewerblichen Berathungen zu öffnen. Dieses ist um so wünschenswerther, als die Schützen größtentheils dem Gewerbstande angehören, wenn sie noch nicht Mitglieder des hiesigen Gewerbvereins sind. Wie nützlich erscheint also der Zweck, daß auch diejenigen, welche Mitglieder des Gewerbvereins und nicht Schützen sind, sich wöchentlich ein Mal im gedachten Lokale vereinigen, und wes Standes und Gewerbes sie auch sind, theilnehmen können. In England, das in dergleichen Fällen stets als Muster dienen kann, erscheinen in solchem Berathungs-Lokal reiche Kaufleute, vornehme Lords, nur mit Gewerbsleuten sich zu unterreden, und von ihnen belehrt zu werden. Was hatten die ehemaligen Versammlungen unbescholtener Bürger jeden Standes in unserm Artushofe für einen andern Zweck, als den, die Mischung der Stände zu einer interessanten und nützlichen Unterhaltung zu bewirken. Weßhalb diese Versammlungen eingestellt worden, ist nicht unzweifelhaft angegeben. Das Institut hat sich wahrscheinlich überlebt und dadurch seine Auflösung veranlaßt. Da man jetzt so gern nützliche Gewohnheiten älterer Zeit einführen will, so findet sich hier eine gute Veranlassung, bei der sich die verehrl. Schützenbrüderschaft noch den Dank ihrer Mitbürger erwerben kann, und unsern Wünschen entgegen kommen wird.

— Den 30. v. M. hielt der Professor Hr. Strehlke die erste seiner angekündigten naturwissenschaftlichen Vorlesungen. Sie war sehr zahlreich besucht, auch an 30 Damen hatten sich eingefunden, welche viel Wißbegierde zeigten. Die Tonschwings-Versuche waren sehr interessant, und die hiezu angewandten Instrumente gehörten größtentheils in das Gebiet der neuern Entdeckungen.

— Den 20. Abends wurden aus der Stube bei der Waage in der großen Mühle dem Schreiber eine goldene Uhr und 80 Thaler gestohlen. Die Diebe sind bereits ermittelt. Von dem gestohlenen Gute fehlen jedoch noch 14 Thaler und die goldene Uhr.

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 30. Januar 1839.

Wie es scheint, will der Winter sein Dasein nicht verfehlt haben und wenigstens noch in der letzten Hälfte seines Lebens zeigen, daß mit ihm nicht zu spaßen und nach der Menschen Willen unter seiner Regierung zu unternehmen ist, was seine Collegen, die andern Jahreszeiten, sich gefallen lassen müssen. Denn er hat einmal das Recht, die Häfen zu versperren und die Wasserstraßen auch für Fußgänger durch kristallne Brücken einzurichten; und wenn gleich sein Rival, der Nordwest, ihm auch bisweilen an seinen Bauten rüttelt und hie und da wieder zerstört, was er über Nacht künstlich ausgeführt hat: so packt er doch die Bruchstücke zusammen und macht davon schwimmende Bollwerke, die dem Schiffe, welches wagt während seines Regiments den Hafen zu verlassen, überall Hemmnisse in den Weg legen, ja es zu zerschellen drohen, wenn es sich nicht beeilt, wieder ein schützendes Asyl zu finden. — Das erfahren denn auch wir. Die Weichsel, nachdem sie bereits eine starke Decke hatte, wurde in einer bedeutenden Strecke aufgeeiset, um den Transport der für die abzuladenden Schiffe bestimmten Fracht bequemer von Danzig hierher zu schaffen. Doch weil regelmäßig in der Nacht die Wasserstrecke wieder gefror, welche mit der größten

Mühe den Tag zuvor vom Eise befreit war, so mußte das Un-
ternehmen endlich anfgegeben werden. Jetzt steht die Weichsel bis
unweit der Hafenschleuse; doch nicht überall gleich stark, weil der
westliche Wind häufig große Flächen davon losreißt, und kürzlich
erst geduldet hat, daß außen ein Weg über das Eis nach Weich-
selmünde hat abgesteckt werden können. Unterdessen aber wurden
zwei Seehunde, von ziemlicher Größe, eine Beute der rachehei-
schenden Fischer, und zwar deswegen, weil die verschlagenen sich
an die von jenen ausgeworfenen Angeln machten und die daran
gefangenen Fische bis auf den Kopf verzehrten, den sie vorsichtig
genug den Fischern als Ueberbleibsel ließen. — Auch der Hafen
war bereits bis zur See hinaus so fest zugefroren, daß er überall
für Fußgänger zu passiren war. Aber was ist ein solcher Hafen
besonders den Schiffen werth, die fertig sind, jeden Augenblick
denselben zu verlassen, sobald der Wind nur die Erlaubniß dazu
giebt. Deßhalb und weil am 25. d. M. um die Nachmittags-
zeit der Wind südöstlich wurde, traten die Führer der 11 segel-
fertigen Schiffe zusammen und accordirten für 110 Rthlr. die
Oeffnung des Eises von der See bis zu ihren Schiffen hin,
welche Arbeit denn auch den 27. Morgens bereits so vorgeschrit-
ten war, daß um die Nachmittagszeit desselben Tages schon der
Rapid (Capt. Grönwaldt), der Dunder (Capt. Emann)
und die Devotion (Capt. Wilson) in See stachen; die übri-
gen, denen der Wind sehr schwankend schien, um so mehr, als
die Wasserhöhe im Hafen um nichts abnahm, wollten noch den
Morgen abwarten. Dieser aber brachte kein günstigeres Wetter,
und so verschob sich die Abreise bis zum 29. Da aber zeigten
sich am fernen Horizont die den 27. gesegelten Schiffe auf der
Rückkehr, und noch war es nicht Abend, als bereits der Rapid
und die Devotion wieder im Hafen lagen. Der Dunder
soll ebenfalls in der Ferne zu sehen sein. — Sie berichteten, daß
ob der Wind im Lande gleich südlich gewesen, sie dennoch im
Meere keinen andern als westlichen und zwar recht stark hatten,
auch das Tauwerk nicht handhaben konnten, weil jede überge-
hende See Alles mit Eis belegte, und selbst das Steuerruder an-
fing seine Dienste zu versagen. Der ganze Bug der Schiffe war
von unten bis oben eine Eismasse, und weil auch solches bereits
in der See getrieben, so haben sie gesucht, den eben verlassenen
Hafen zu erreichen, bevor es zu spät wäre. — Uebrigens sind
mehre von denen hier im Herbste ausgelaufenen Schiffen in Nor-
wegens Buchten und einige mit starker Havarie eingelaufen, was
bringen denn nun die Winterreisen den Schiffen für Nutzen?
und wie dürfen Ablader Proteste denjenigen einlegen, die —
Wind und Wetter besser kennend — für Schiff, Ladung und
Menschenleben verantwortlich sind! Der Schiffer bleibt höchst
ungern im Hafen, wenn sein Schiff fertig ist, und ich habe in
einer Reihe von Jahren noch keinen dieser Braven anders ge-
kannt, als jede Gefahr verachtend, wenn es dem Wohle seines
Schiffes galt. Wozu denn Tollkühnheit verlangen, ja sie gar
erpressen wollen? — Ein Matrose von den jetzt wohl überwin-
ternden Schiffen hatte neulich, betrunken aus einer Schänke kom-
mend, einem englischen Matrosen mit seinem Messer mehre, doch
unbedeutende Verletzungen beigebracht. Er ist vor einigen Ta-
gen seiner Haft mit einem so derben Abschied entlassen wor-
den, daß er seinem Capitain die Versicherung gegeben hat, er
werde sich hüten, sein Messer wieder zu sich zu stecken, denn seine
Knochen wären in einander gearbeitet worden. Wohl ihm und
Dank der Gerechtigkeitspflege, die so schnell einem gefahrdrohen-
den großen Uebel (wie die Massen der Matrosen sind) abzuhelfen
weiß.

Philotas.

Aus dem Großherzogthum Posen, Ende Januar 1839.

Erfreulich stellt sich das Resultat der Schiffahrt, denn während
1837 nur 1287 Schiffsgefäße den Bromberger Kanal passirten, stieg
die Zahl derselben 1838 auf 1374. Eben so wurden in letzterem
Jahr über 22,000 St. Hölzer durch den Kanal geflößt. — In
dem Städtchen Rakwitz wird der Blutegelhandel in außerordent-
licher Ausdehnung betrieben: nach den östlichen Reichen sind circa
2 Millionen, und nach den westlich gelegenen etwa 1,800,000
Blutegel abgesetzt worden; gegen 200,000 sind noch in den Tei-
chen zu Rakwitz verblieben. Der Geldumsatz bei diesem Handels-
artikel beläuft sich auf ungefähr 45,000 Rthlr., keine unbedeu-
tende Summe für einen so kleinen Ort. — In Dembno an der
Warthe ist, um den Getreideverkehr mit Posen zu erleichtern,
vom Grafen v. Micielski ein Speicher erbaut worden, der
bequem 60,000 Scheffel Getreide faßt. — Die Spannung, welche
zwischen Evangelischen und Katholiken in Folge der confessionel-
len Differenzen eingetreten ist, dauert leider noch fort, und hat
die Folge, daß noch häufig Uebertritte von einer Confession zur
andern statt finden, indem die katholischen Pfarrer größtentheils
auf ihren starren und gesetzwidrigen Forderungen beharren. Den
Laien wird die Sache nachgerade langweilig; so hat man in Po-
sen kaum ein Paar Tage davon gesprochen, als in der vorigen
Woche ein Domherr aus Gnesen gefänglich dort eingebracht wurde,
weil seine Widersetzlichkeit so weit ging, daß er nicht einmal
Zeugniß vor dem weltlichen Richter ablegen wollte, wozu doch
jeder Unterthan ohne Rücksicht auf Stand und Religion verpflich-
tet ist. — Die Zahl der Verbrechen ist in den letzten Wochen,
wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit der Noth, sehr beträchtlich
gewesen: Diebstähle, Räubereien und sogar Mordthaten sind nicht
selten vorgekommen, darunter eine, die eine Monomanie voraus-
setzt. Es kam nämlich am 12. v. M. der 25 Jahr alte Koch
Lissowski in die Küche des Kasino-Lokals zu Posen und stach
ohne alle Veranlassung mit einem Messer auf den dortigen, ihm
ganz unbekannten Koch Janußewski dergestalt ein, daß der-
selbe schwer verwundet darnieder liegt. Der — keineswegs wahn-
sinnige — Thäter ließ sich darauf sofort verhaften. Im Brom-
berger Regierungsbezirk ist eine aus 13 Köpfen bestehende Die-
besbande gefänglich eingezogen worden. Ebendaselbst ist aber-
mals, nämlich in Ferlong bei Mogilno, ein Kirchenraub, jedoch
nicht von großem Belang, ausgeübt worden. — Die Zahl der
Selbstmörder stieg im Monat December auf 8, wovon sich merk-
würdigerweise 6, darunter 3 Frauen, erhängten. Weil der un-
mäßige Genuß geistiger Getränke der Grund so vieler Verbrechen
bei uns ist, so läßt die Regierung es sich sehr angelegen sein,
diesem tief eingewurzelten Uebel möglichst kräftig entgegen zu tre-
ten. Fast überall sind Mäßigkeits-Vereine mit im Allgemeinen
recht günstigem Erfolge zu Stande gebracht, die, um nur ein
Beispiel anzuführen, im Kreise Obornik allein 523 Mitglieder
zählen. Die Bromberger Regierung hat sich sogar veranlaßt ge-
funden, jedem Schankwirth, der einem schon angetrunkenen Men-
schen noch geistige Getränke verabreicht, eine Strafe aufzulegen,
die bis zur Entziehung der Schank-Concession gesteigert werden
soll. Das wird hoffentlich gute Früchte tragen.

(†††)

Bromberg, den 27. Januar 1839.

Der im Dampfboote No. 6. bemerkte Geselle des Schorn-
steinfegermeisters H. ist kurze Zeit darauf seinem Unglücksgefähr-
ten gefolgt. — Ein armer Schuhmacher hiesigen Orts war durch
eine langwierige Krankheit seiner Frau, während der er alle
irgend zu entbehrende Geräthschaften in's Pfandleih-Comtoir
schleppte, um nur die Arzeneien bezahlen zu können, fast bis zum
Bettelstab gebracht. Er mußte eine Zeit lang sogar fremder
Leute Hilfe in Anspruch nehmen. Da tritt eines Tages der
Briefträger in die kleine kalte Stube, übergiebt dem Manne ei-
nen Brief aus — Triest, wofür derselbe 15 Sgr. Porto bezah-
len soll. Wie die erschwingen? Schon ist er willens, das Schrei-
ben zurückgehen zu lassen, da sieht er aus einer Vertiefung un-
term Kamin seine letzte Kasserole hervorgucken. Schnell wie der
Blitz war er in der Pfandbude, und brachte — ich glaube —
16 Sgr. seinem trostlosen Weibe. Der Brief wurde gelöst, und
— meine Feder ist zu schwach, Ihnen die Freude der verarmten Fa-
milie zu schildern — er ist von seinem längst für todt gehaltenen
Bruder, welcher durch einen Barbiergesellen, der eine Zeit lang

auch hier conditionirte, von der traurigen Lage seines Bruders gehört hatte, und demselben eine Summe von ungefähr 136 Rtlr. Preuß. Courant übermachte. Vor einigen Wochen bekam er ein neues Schreiben, worin sich ein Creditbrief von 600 Rtlr. befand, (Ref. selbst hatte Gelegenheit, ihn zu lesen und sich von der Wahrheit zu überzeugen) jedoch mit der Aufforderung, sich zum Frühjahr unverzüglich auf die Reise nach Triest zu begeben. — — Wir haben zwar noch nicht die Freude, den Hrn. Schauspiel-Director Vogt mit seiner Gesellschaft in unsrer Mitte zu sehen und dessen Vorstellungen beizuwohnen, werden jedoch dafür von dem Personale unsres jetzigen Liebhaber-Theaters — das aus Buchbinder-, Klempnergesellen ꝛc., aus Schänkermädchen und ꝛc. besteht — auf eine klassische Art entschädigt. So wurden vor Kurzem 2 Stücke mit einer Vollendung aufgeführt, die zwar alle Grenzen überstieg, leider aber sich nicht zur Kritik erhob. Es wäre zu wünschen, daß obige Leutchen zu ihrem eignen Geschäfte solche Lust an den Tag legen möchten. „O Schuster, bleib bei deinem Leisten!!" E. G.

Druckfehler.

Schaluppe No. 14, Seite 109, Spalte 1, Zeile 26 v. unten statt Hr. Pegelow lies Hr. Höffert (v. Altsach).

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 28. Jan. bis 7. Febr. 1839.

Der Markt ist in dieser Woche sehr matt gewesen, die Preise weichen immer mehr, da die Aufträge von auswärts ausgeführt sind, und keine neuen kommen, auch von auswärts nur flaue Berichte einlaufen, weshalb fast alle Kauflust aufhört. Für hochbunten 130 pfd. Weizen wurde 90—98 Sgr., bunten 125—128 pfd. 80—86 Sgr., rothbunten 75 Sgr., bezahlt. Roggen wurde im Anfange der Woche noch 120 pfd. mit 43 Sgr., heute 120 pfd. 40 Sgr., 118 pfd. 38 Sgr., 115 pfd. 35 Sgr., bezahlt. Erbsen, weiße u. gelbe, tadelfrei, 47 à 48 Sgr., gute, reine, trockene 42 à 45 Sgr., mittel Sorten 36 à 40 Sgr., Gerste 4zeil. 27 à 32 Sgr., 2zeil. 34 à 38 Sgr., Hafer 19 à 21 Sgr. pr. Schfl. Kartoffel-Spiritus 15½ à 16½ Rthlr. pr. Ohm 120 Qrt. 80% Tr. Korn-Spiritus 23 à 24 Rtlr. pr. Ohm 83% Tr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.